

Volk Gottes als „Neue Familie“

Von Gerhard Lohfink und Rudolf Pesch, Bad Tölz

Wir müssen viele Begriffe zu Hilfe nehmen, um das Neue zu beschreiben, das mit Jesus von Nazaret mitten in Israel begonnen hat. Neue Familie ist einer dieser Begriffe. Wahrscheinlich ist er sogar der wichtigste, weil er für andere Begriffe wie „Gottesherrschaft“, „Umkehr“ oder „Jüngerschaft“ überhaupt erst den konkreten Ort sichtbar macht.

Umso mehr fällt auf, daß das Stichwort Neue Familie (oder doch wenigstens ein verwandtes Stichwort) in keinem theologischen Lexikon vorkommt. Der Grund für dieses Defizit läßt sich leicht benennen: Es gibt zwar im NT – und vorbereitend auch schon im AT – viele Texte, die von der Neuen Familie handeln. Aber die Wirklichkeit des Volkes Gottes, um die es dabei geht, ist der Kirche längst so fremd geworden, daß das Gewicht dieser Wirklichkeit in den biblischen Texten gar nicht mehr wahrgenommen wird.

Der Versuch einer neuen Beschreibung sei in Dankbarkeit einem „Vater“ gewidmet, der die Wiedererfahrung der alten Wirklichkeit in der Geschichte der Integrierten Gemeinde mit unterstützt hat.

I. Die Stiftung der „Neuen Familie“

Der Begriff der Neuen Familie ist im NT im ältesten Evangelium grundgelegt, vor allem in der Komposition Mk 3,20-35.¹ Die dreiteilige Erzählung, in welcher Überlieferung aus dem Leben Jesu zusammen mit entsprechenden Erfahrungen der ersten Gemeinden verarbeitet ist, führt zunächst vor Augen, welche Feindschaft Jesus entgegenschlägt, als er beginnt, Israel von einer neuen Mitte her zu sammeln.

Der Widerstand kommt von zwei Seiten: zum einen von seiner alten Familie, von den Angehörigen Jesu selbst, die ihn kurzweg für „verrückt“ erklären. Zum anderen kommt er von den Jerusalemer Autoritäten, die Theologen zur Untersuchung der Vorgänge um Jesus nach Galiläa geschickt haben. Diese verteufeln Jesus, indem sie behaupten, er sei von einem bösen Geist besessen und er treibe die Dämonen mit Hilfe des Obersten aller Dämonen aus. Jesus warnt sie mit dem Wort von der unvergebaren Sünde gegen den Heiligen Geist.

Und selbst von seiner Mutter und seinen Geschwistern, die draußen bereitstehen, um ihn in familiäre Verwahrung zu nehmen und so sein öffentliches Auftreten zu beenden, distanziert sich Jesus mit der schroffen Frage: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Die Komposition Mk 3,20-35 gipfelt schließlich in der

¹ Vgl. dazu R. Pesch, *Das Markusevangelium* 1. Teil (HThK II/1), Freiburg i. Br. 1989, 209-225.

Szene, in der Jesus Neue Familie konstituiert, die Familie derer, die seiner Frohbotschaft vom Anbruch der Königsherrschaft Gottes glauben und sich von ihm um ihren einzigen „Vater im Himmel“ sammeln lassen – in der Nachfolge Jesu, in der sie lernen, den Willen Gottes zu tun. Das Bild, das Mk 3,31-35 vor Augen stellt, ist das Bild der um Jesus gesammelten Jüngerschaft und zugleich das Bild ihrer um den Herrn der Gemeinde gescharten nachösterlich-pfingstlichen Versammlung. Die Stiftung der Neuen Familie geschieht nach Mk 3,34f in juristisch geprägter Sprache. Jesus blickt auf die Männer und Frauen, die im Kreis um ihn herumsitzen, und sagt – unter Verwendung einer deklaratorischen Formel, die in Israel auch bei der Familienbildung, bei der Eheschließung (und entsprechend bei der Ehescheidung) gebräuchlich² war: „Das hier ist meine Mutter, und das hier sind meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter!“

Im MkEv steht dieser dreiteilige Erzählkomplex nach dem Bericht über die Sammlung der großen Volksmenge aus Judäa, Jerusalem, Idumäa, Transjordanien, Tyrus und Sidon (vgl. Mk 3,7-12), die wohl (wie die mt-Redaktion deutlicher macht) ganz Israel, das Jesus sammeln möchte, repräsentiert, und nach der Erzählung von der Wahl bzw. der Schaffung oder Einsetzung der Zwölf (Mk 3,13-19); und er steht direkt vor dem großen Gleichniskapitel (Mk 4,1-34), das mit dem Sämannerleichnis beginnt. So macht der Makrokontext deutlich: Von der Mitte der Neuen Familie um Jesus her geschieht die eschatologische Sammlung und Scheidung in Israel; das Gottesvolk wird in seiner Mitte als Neue Familie neu konstituiert, mit einem weiten Kreis derer, die von dieser Mitte die Orientierung empfangen dürfen. Sie lernen das „Hören und Tun“ des Willens Gottes in Verbindung mit den in die Jüngerschaft Berufenen. Die Wachstumsgleichnisse im Gleichniskapitel Mk 4 sollen zeigen, wie die Gottesherrschaft trotz des Widerstands ihrer Widersacher aus kleinsten Anfängen unaufhaltsam heranwächst. Der konkrete Ort, an dem dieses Wachsen der Basileia zunächst verwirklicht wird, ist die Neue Familie der Jünger Jesu, „derer um Jesus mit den Zwölfen“ (Mk 4,10). Denn ihnen, so sagt es Jesus, ist das Geheimnis der Gottesherrschaft anvertraut.

Schon aufgrund dieser wenigen Beobachtungen anhand von Mk 3-4 ist klar: Dem Evangelisten ist die Stiftung Neuer Familie als Mitte für Israel fundamental für die Verkündigung Jesu und für dessen endzeitliche Sammlung des Gottesvolks. Die Perikopenanordnung des Markus und seine Stichwortverbindungen zeigen: Jetzt wird in Israel Neues ausgesät. Es wird trotz aller Widerstände dreißig-, sechzig- und hundertfach Frucht bringen.³

Aber was wird ausgesät? Die Metapher der Aussaat hat nicht nur die Aussaat des Wortes, also des Evangeliums, im Blick, sondern vor dem Hintergrund des AT (und

² Vgl. B. Lang, Ehe, in: NBL I 475-478.

³ Vgl. dazu: G. Lohfink, Das Gleichnis vom Sämner (Mk 4,3-9), in: BZ NF 30 (1986) 36-69.

frühjüdischer Literatur)⁴ noch mehr die Aussaat neuer Glaubender. So verheißt z. B. Jer 31,27 im Kontext der Ankündigung eines neuen Bundes eine „Saat von Menschen“. Das unfruchtbar gewordene Israel wächst jetzt, da Jesus gekommen ist, von einer neuen, eschatologischen Aussaat, der Keimzelle der Neuen Familie der Jünger Jesu, zum endzeitlichen Gottesvolk heran.

Dieses Neue in Israel – das von Gott geschenkte Wunder des endzeitlichen Neuanfangs und der endzeitlichen Sammlung – erwächst freilich nicht aus den natürlich vorgegebenen Strukturen: nicht aus der Begabung, nicht aus der Vererbung, nicht aus dem guten Willen, dem Blut, der Familie, der Sippe, dem Volk, dem Staat. Es ist Unterbrechung alter Abläufe. Es ist neue Aussaat, neue Schöpfung und damit auch neue Form: „Niemand näht auf ein altes Kleid einen neuen Stoff. Denn sonst reißt das neue Stück von dem alten Kleid ab und der Riß wird noch schlimmer. Auch füllt niemand neuen Wein in alte Schläuche ... Neuer Wein gehört in neue Schläuche“ (Mk 2,21f).

Entsprechend ist Jesu Lehre die „neue Lehre“ (Mk 1,27) und der Weg seiner Jünger-gemeinde der „(neue) Weg“ (Apg 9,2).⁵

II. Die Jünger bilden die „Neue Familie“

Genauso deutlich wie Markus zeigen auch Matthäus und Lukas⁶ in den Paralleltex-ten, wie die Sammlung Israels von der Mitte der Jüngerschaft her geschieht. Auch sie markieren auf diese Weise die Grundstruktur der Kirche mit der Neuen Familie der Jünger und dem weiteren Kreis des Volkes.

Matthäus hat für die Deklaration Jesu eine zusätzliche Geste gewählt: „Und Jesus streckte seine Hand aus über *seine Jünger*“ (Mt 12,49). Die Jünger sind Jesu Mütter, Schwestern und Brüder, sie bilden seine Familie. Ihr Kern sind die Zwölf, die Jesus wählte und schuf.

Lukas stellt sein Traditionsmaterial um; er schließt die Szene von der Stiftung der Neuen Familie an seine Wiedergabe der Wachstumsgleichnisse an und interpretiert: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die *das Wort Gottes hören und tun*“ (Lk 8,21). Lukas ergänzt die Szene später durch eine zweite: „Eine Frau aus der Menge rief Jesus zu: ‚Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat.‘ Er aber erwiderte: ‚Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen‘“ (Lk 11,27f).

⁴ Vgl. dazu: G. Lohfink, Die Metaphorik der Aussaat im Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-9), in: Ders., Studien zum Neuen Testament (SBAB 5), Stuttgart 1989, 131-147; R. Pesch, a.a.O. (Anm. 1) z. St.

⁵ Vgl. zu dieser alten Selbstbezeichnung der Gemeinde: R. Pesch, Die Apostelgeschichte I (EKK V/1), Neukirchen-Vluyn/Zürich 1986, 303.

⁶ Vgl. R. Pesch / R. Kratz, So liest man synoptisch 4, Frankfurt a. M. 1978.

Im LkEv trennt sich bereits der zwölfjährige Jesus – torafolgsam nimmt er schon ein Jahr vor seiner *BarMitzwa* an der Jerusalemwallfahrt teil – bei seinem ersten Festaufenthalt in Jerusalem von seinen Eltern: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). So antwortete er seiner Mutter auf deren Frage, was er seinen Eltern da angetan habe,⁷ da die Mutter und der natürlich-irdische Vater ihn unter Schmerzen suchen mußten. In dieser Szene zeichnet sich für den dritten Evangelisten im vorhinein ab, was dann beim öffentlichen Auftreten Jesu endgültig sichtbar wird: Jesus mit denen um ihn ist die Mitte des endzeitlichen Israel.

Ähnlich erscheint im zweiten Buch des Lukas die Kirche – noch bevor sie überhaupt in die Öffentlichkeit tritt – als Neue Familie. Denn im vorpfingstlichen Jerusalemer Obergemach sind versammelt: die Zwölf, die Frauen, die Jesus gefolgt waren, Maria, die Mutter Jesu, und seine Brüder (Apg 1,12-14).⁸ Manche Textzeugen fügen noch „die Kinder“ hinzu, um anzudeuten, daß die Neue Familie aus erlösten alten Familien besteht; und an Pfingsten ist dann die größere Neue Familie mit allen Angehörigen des erneuerten Gottesvolks versammelt (Apg 2,1).

Die Apg und das JohEv lassen uns wissen: Jesu Lossagung von seinen Angehörigen hat nicht zu einer endgültigen Scheidung geführt; indem Jesus ihnen die Glaubensfrage praktisch, durch sein Verhalten, stellte, hat er ihnen gerade Neues ermöglicht. Es scheint, daß sich seine alte Familie spätestens nach seinem Tod und seiner Auferstehung in die Neue Familie der Jünger sammeln ließ.

Maria erscheint nun sogar als Mitte und Verdichtung, als Real-Symbol dieser Neuen Familie. So jedenfalls werden die Szenen zu Anfang der Apostelgeschichte später von der christlichen Tradition verstanden. Auf vielen Darstellungen des Pfingsttages sitzt Maria in der Mitte der Zwölf, umgeben von den Jüngern und mitunter von viel Volk, also inmitten der Einhundertundzwanzig, und empfängt mit ihnen den Heiligen Geist.

Auch die Szene in Joh 19,25f ist hier zu nennen. Maria und der Jünger, den Jesus liebte, stehen beim Kreuz Jesu. Dieser Jünger, der dem vierten Evangelisten als der entscheidende Garant der Jesustradition gilt,⁹ erhält Maria als seine Mutter, und die Mutter erhält den Jünger zum Sohn. Auch der vierte Evangelist bedient sich in dieser Szene deklaratorischer Sprache, um die Stiftung Neuer Familie auszudrücken: „Siehe da dein Sohn . . . Siehe da, deine Mutter!“ In dieser Szene laufen gewiß viele kompositorische und theologische Linien des JohEv zusammen. Mit Sicherheit will der Evangelist aber vor allem sagen, daß durch Jesu Tod Kirche als Neue Familie möglich wird und in Erscheinung tritt. Die Grunderfahrung der Neuen Familie hatte der vierte Evangelist bereits in seinem Prolog formuliert: „Allen aber, die ihn aufnah-

⁷ Vgl. R. Pesch, „Kind, warum hast du so an uns getan?“ (Lk 2,48), in: BZ NF 12 (1968) 245-248.

⁸ Vgl. R. Pesch, a.a.O. (s. Anm. 5) z. St.

⁹ Zur Frage nach dem Verfasser des JohEv und dem Lieblingsjünger vgl. jetzt M. Hengel, Die johanneische Frage. Ein Lösungsversuch (WUNT 67), Tübingen 1993.

men, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,12f).¹⁰

„Kind Gottes“ zu sein, war ein Ehrentitel Israels und jedes Israeliten. Der Johannesprolog umschreibt damit die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zum wahren Israel, zu der Neuen Familie Gottes, die im Namen Jesu gesammelt wird.

Genau in diesem Zusammenhang stößt man immer wieder auf Urteile, die das NT grundsätzlich vom Alten absetzen, indem sie betonen, daß dort eben noch das Blut und die natürliche Abstammung – die Familie, die Sippe, das Volk, der Staat – die entscheidenden Größen gewesen seien. All das habe sich erst im NT geändert. Erst dort sei an die Stelle der ethnischen Größe „Volk“ das „Glaubensvolk“ getreten.

Solche Urteile verraten die tiefe Unkenntnis des AT bei vielen Christen, wenn nicht sogar dessen innere Ablehnung, zumindest jedenfalls den „Balken im eigenen Auge“. In Wirklichkeit liegen die Dinge ja völlig anders.

III. Von Anfang an „Glaubensvolk“

Die Grunderfahrung Israels und der Grundgedanke seiner Theologie lauten: Der einzige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, will in der Welt, in der er geschichtlich handelt, ein in der Freiheit des Glaubens geeintes Volk haben: Ein Volk als sein Du, das in seinem Miteinander Gottes Weltzuwendung widerspiegelt – als Ort seiner Anwesenheit in der Welt.

In dem Ausdruck *'am* JHWH scheint, zumindest in einer frühen Zeit, der Gedanke der Verwandtschaft entscheidend gewesen zu sein, denn *'am* bedeutet in seinem individuellen Sinn „Verwandter“, „Stammverwandter“. Israel ist eine von Gott geeinte Verwandtschaft, eine Familie, die von Jahwe her, vom Glauben an ihn her, begründet wird. Die enge Verbundenheit zwischen Jahwe und seinem Volk stiftet die enge Verbundenheit der Mitglieder des Gottesvolks. Gemäß der Bundesformel „Ich werde euer Gott sein, und ihr werdet für mich Volk sein“ (Lev 26,12 u. ö.) werden Jahwe und Israel als eine Art Familie aufgefaßt, in deren Mitte Jahwe lebt. Es ist durchaus möglich, „daß die alte Bedeutung von *'am* wenigstens in der älteren Zeit und zu Anfang der Königszeit nicht vergessen war, ja sogar auch später noch bekannt geblieben ist.“¹¹

Die Bezeichnung Israels als ein „Volk“ und als „Volk Gottes“ ist ein Reflex seiner besonderen, einzigartigen Geschichte. Israel ist nie eine rein natürliche ethnische Größe gewesen. Das verdichtet sich in der Gestalt Abrahams, die zeigt: Gottes Wahl

¹⁰ Zur Auslegung vgl. H. Gese, Der Johannesprolog, in: Zur biblischen Theologie. Alttestamentliche Vorträge (BhEvTh 78), München 1977, 152-201.

¹¹ THAT II 292 (R. A. Hulst); vgl. auch ThWAT VI 177-194; dort bes. 187-189 (E. Lipinski).

ruft in Freiheit und Freiwilligkeit Menschen „aus ihrem Vaterhaus, ihrer Sippe und ihrem Land“, aus der heidnischen Gesellschaft heraus in sein Volk.

Dieses Volk verdankt sich vor allem einer gemeinsamen Glaubensgeschichte: der mit Abraham begonnenen Sammlungsbewegung und dem Bund vom Sinai.

Nach Moses Maimonides¹² hat Abraham in der Erkenntnis des Schöpfers „den Weg der Wahrheit“ gefunden und in Haran begonnen, „einem jeden kundzutun, daß es auf der ganzen Welt bloß einen Gott gibt, den es zu verehren gilt. So zog er umher und rief das Volk aus Städten und Königreichen zusammen, bis er ins Land Kanaan kam und er auch dort den Namen des Herrn, den Gott der Welt, anrief, wie geschrieben steht (Gen 21,33). Und als das Volk sich um ihn scharte und ihn nach dem Sinn seiner Worte fragte, sagte er es einem jeden von ihnen gemäß seinem Verständnis, bis er sie auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt hatte und sie sich zu Abertausenden um ihn versammelten: Abrahams Leute“.

Die Konzeption eines Volks wie das der „Leute Abrahams“ ist im Alten Orient neu. Sie ist bereits ein Produkt der Heilsgeschichte. Die Menschen werden sonst nach Wohnsitzen, Landeszugehörigkeit und sozialen Klassen unterschieden (z. T. auch nach der Sprache). Israel aber ist „Volk“, weil Gott mit ihm eine Geschichte einging. Jahwe erwählt und befreit es, führt und straft es, zürnt ihm, klagt es an, liefert es anderen Nationen aus. Volkwerdung im Sinne des AT bedeutet die Entstehung einer eigenen, neuen, freien und brüderlichen Gesellschaft, die zwar alles Gute und Gelungene der Völkerwelt aufnimmt, die aber auf einer anderen Grundlage steht.

„Volk Gottes“ ist spätestens seit dem Buch Deuteronomium ein Unterscheidungsbegriff: „nicht wie die anderen Völker“. Das Anderssein des Gottesvolks ist nicht nur eine geistliche, spirituelle Wirklichkeit. Das ganze Leben ist anders: nach Gottes Willen, nach seiner Tora geordnet. Und Gottes Wille wird im Leben Israels unterscheidend anschaulich. Nach Dtn 4,6-8 müssen die anderen Völker feststellen: „In der Tat, diese große Nation ist ein weises und gebildetes Volk. Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie Jahwe, unser Gott, uns nah ist ... Oder welche große Nation besäße Gesetze und Rechtsnormen, die so sachgemäß sind wie alles in dieser Weisung?“

Auch Archäologie und Geschichtswissenschaft zeigen: Israel ist aus ethnischen Gruppen zusammengewachsen, die entweder als halbnomadische Sippenverbände aus dem Osten und Süden nach Palästina einsickerten, oder als Unterprivilegierte aus den kananäischen Städten auszogen, oder als Mose-Gruppe mit einer ganz eigenen Rettungsgeschichte unter dem Schutz ihres Gottes Jahwe aus Ägypten flohen. Daß sich aus diesen vielen heterogenen Gruppen *ein* Volk formierte, das die Glaubenserfahrung Abrahams (der für einzelne und einzelne Gruppen stehen mag) als die eigene Glaubenserfahrung lernend übernahm und sich als ganzes unter die Herr-

¹² Mischne Tora, Hilchot Avodat Kochavim 1,2-3.

schaft des Gottes Jahwe stellte, ist ein atemberaubender Vorgang, der zeigt, daß Israel von Anfang an „Glaubensvolk“ war.

Doch wir brauchen gar nicht auf historische Rekonstruktionen mit ihren unterschiedlichen Wahrheitsgehalten zurückzugreifen. In dem für uns maßgebenden kanonischen Text des AT steht – um noch einmal auf die Tora hinzuweisen – das überkommene Familien- und Sippenethos nicht in sich, sondern es wird eingeschmolzen in eine umfassende Sozialordnung, deren Befolgung sich als Antwort auf die befreiende Tat Gottes versteht: nämlich auf die Herausführung des Volkes aus der Sklavengesellschaft Ägyptens. Der Dekalog beginnt mit der Selbstvorstellung des Rettergottes, der seinem Volk die Weisung zum Leben gibt.

Freilich war Israel auch ständig in der Gefahr, sich als Nation unter Nationen zu verstehen und sich mehr als Staat denn als Familie Jahwes zu verfassen.

IV. Das Experiment mit dem Staat

Israel verstand sich von seiner Herkunft her als *'am* JHWH, als Jahwes Familie und Volk, nicht als Nation unter Nationen: nicht als territorial oder durch eine bestimmte Regierung oder durch rassische Merkmale qualifiziert. Die Israeliten sind nicht „die Masse der Untertanen in einem Herrschaftsgebiet“. ¹³ Israel ist auch nicht „eine durch Rechtsübereinkunft und Interessengemeinschaft verbundene Menschenvereinigung“, wie Augustinus ¹⁴ Volk definiert. Das „Land“ spielt zwar im Selbstverständnis und der Theologie Israels eine außerordentliche Rolle. Aber es konstituiert Israel nicht als Volk. ¹⁵

Freilich wollten viele in Israel zeitweise oder immer wieder wie die anderen Völker sein: eine von einem König in einem bestimmten Territorium regierte Nation. Aber als Volk Gottes hat es Jahwe als einzigen Herrn und das von ihm geschenkte Land als geliehenes Territorium, nicht als eigenen Besitz. In Lev 25,23 sagt Gott: „Mein ist das Land, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir.“

Die historische Existenz Israels als Nation beginnt erst mit David. Sein Staat löste den Stämmeverband der Richterzeit ab, die Israels maßstäbliche Zeit blieb. In ihr war die Lebensordnung der „Wüste“ im zivilisierten Kulturland in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eingeübt worden.

Der Staat Davids wurde freilich nicht einfach zum Maß für die Zukunft, er war als Form für das von Gott gewollte Israel bereits im AT selbst umstritten (vgl. z. B. 1 Sam 8). Nach dem Tod Salomos begann dann auch schon die Spaltung des „Reiches“, und die Geschichte der geteilten „Nationen“ Juda und Israel endete in den Katastrophen der Verschleppung und des Exils. Nach der Königszeit wuchs in man-

¹³ So die Definition von Volk, in: dtv-Brockhaus 19, S. 210f.

¹⁴ De Civitate Dei XIX,21 (mit Cicero).

¹⁵ Vgl. THAT II 315.

chen Kreisen die Zurückhaltung, Israel als Nation zu verstehen. Und die Propheten geißelten die unsoziale Wirklichkeit des Staates mit seinen Beamten und Soldaten.

Als Volk der Verwandtschaft Jahwes lernte Israel seit dem Exil, unter allen Völkern in der Diaspora zu leben, in einer „Zivilisation ohne Staat“ (Amos Oz). Es entdeckte als neue Form für sein Miteinander vor Gott die Synagoge, die Wegbereiterin der Ekklesia, der „messianischen Synagoge“.

Die Proselyten, die zur Synagoge hinzukommen, haben an Abraham, dem Sammler des Volkes, ihr Bild. Nach Philo¹⁶ hat schon Mose gemahnt, die Proselyten in der Neuen Familie freundlich aufzunehmen: „Und dies mit vollem Recht! Da sie (= die Proselyten) – so sagte er (= Mose) – Vaterland und Freunde und Verwandte um der Tugend (= der Nächstenliebe) und der Frömmigkeit (= der Gottesliebe) willen verlassen haben, sollen neue Städte und Hausgenossen und Freunde ihnen nicht vorenthalten sein.“

In einem langen Prozeß mußte Israel lernen, daß das Volk als Familie Jahwes nicht aus Blut und Boden, sondern aus der freien Wahl Gottes lebt. Es soll ein „großes“ Volk werden; aber groß – so sagt es die jüdische Tradition – ist das Volk, das den Namen Gottes groß macht.¹⁷ Israel mußte lernen, daß nicht alle, die aus Israel stammen, Israel sind.

V. Wer ist Kind Abrahams?

Die von Paulus formulierte Einsicht ist die Verdichtung der langen Unterscheidungsgeschichte in Israel: „Nicht alle, die aus Israel stammen, sind Israel. Auch sind nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, deshalb schon seine Kinder“ (Röm 9,6f).

Wie das Land gilt in Israel auch alle Nachkommenschaft als ungeschuldetes Geschenk Gottes. Und daß die Nachkommen Glaubende werden und das Gottesvolk mitaufbauen, ist kein natürlicher Vorgang.

Auf vielfältige Weise bringt das AT zum Ausdruck, daß die natürliche Familie, die Sippe, an der Erziehung des Volkes Israel, der Neuen Familie, durch Jahwe ihr Maß hat. Die Antwort auf die Frage des Kindes nach der Lebensform seiner Eltern ist die Erzählung von der Befreiungsgeschichte aus Ägypten (vgl. Dtn 6,20-25).

Die nächste Generation wird nicht durch einen genealogischen Automatismus zum Träger der Verheißung, sondern die Verheißung Gottes muß im Andenken an

¹⁶ Philo, *Spec Leg* 1,52. Zum Zusammenhang vgl. auch R. Pesch, „Erbe der Welt“ (Röm 4,13). Zur Weitung der Landverheißung im Neuen Testament, in: *Nach den Anfängen fragen*. FS G. Dautzenberg, Gießen 1994, 501-520.

¹⁷ Wie Maria am Beginn des Magnifikat Lk 1,46.

Jahwes befreiende Wundertaten und im glaubenden Tun der Tora je neu ergriffen werden.

Daß es notwendig ist, die Vitalinteressen der natürlichen Familie, die den Gläubigen unablässig von der Sache Gottes wegziehen möchten, von Generation zu Generation zu durchbrechen, wird als Tora für ganz Israel formuliert – z. B. in der Verpflichtung, den Erstgeborenen Jahwe zu weihen, statt ihn als Liebling von Vater und Mutter, als „Stammhalter“, zu vergöttern. Jeder erstgeborene Israelit ist in besonderer Weise Eigentum Jahwes und wird durch die Auslösung im Heiligtum gleichsam aus der Hand Jahwes neu empfangen (Ex 13,1; 22,28), damit über ihn nicht ein Clan, sondern die Familie Jahwes aufgebaut wird.

Es gibt in Israel sogar die Gruppe der Leviten, die zeitlebens Eigentum Jahwes bleiben (vgl. Num 3,11-13: „Der Herr sprach zu Mose: Hiermit nehme ich die Leviten als Ersatz für alle erstgeborenen Israeliten, die den Mutterschoß durchbrechen. Die Leviten gehören mir; denn alle Erstgeborenen gehören mir“). An dieser Gruppe soll wie an einem beständigen Realsymbol sichtbar werden, was eigentlich für ganz Israel gilt: es ist Gottes „erstgeborener Sohn“ (Ex 4,22; Hos 11,1).

Die Vätergeschichten der Genesis sagen *in narrativer Form*, in Geschichten, die Einmaliges erzählen, in dem Einmaligen selbstverständlich auch das, was für das Gottesvolk immer und überall gilt: Isaak, das Kind der Verheißung, wird, gegen alle menschlichen Möglichkeiten, im Schoß der Sara durch ein Wunder empfangen. Aber nicht genug damit: Abraham muß bereit sein, Isaak auf den Holzstoß zu binden und ihn so herzugeben, damit der Sohn, an Jahwe gebunden, als wahres Kind des Glaubens wieder empfangen werden kann.

Schließlich: Von den Söhnen Isaaks wird nicht der erstgeborene Esau zum Träger der Verheißung – er begründet ein eigenes, Israel feindliches Volk –, sondern Jakob, der zweitgeborene. Und bei Jakobs Söhnen wird Juda, der vierte, zum ersten.¹⁸ Paulus beruft sich später auf diese Geschichten vom Anfang.

Reflex zu formulieren, *daß nicht alle, die aus Israel stammen, Israel sind*, war vielleicht erst von der Erfahrung der Neuen Familie Jesu her möglich. Und doch hat Paulus sie nicht in das AT hineingelesen. Das Gottesvolk ist im AT bereits alles andere als eine bloß naturgegebene Größe. Es lebt allein von der Erwählung, dem immer neuen Exodus und der ständigen Errettung durch Jahwe. Schon lange vor Jesus entsteht bei den Essenern und anderen Gemeinschaften – zumindest der Sache nach – die Anschauung vom „wahren Israel“, zu dem nicht das ganze Israel gehört. Vor der Zeitenwende hat Johannes der Täufer formuliert, was jeder wahre Prophet Israels auf seine Weise gesagt hatte: „Glaubt nur nicht, ihr könntet euch darauf berufen, daß ihr Abraham zum Vater habt. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen da Kinder erwecken“ (Mt 3,9 par).

¹⁸ Vgl. dazu R. Pesch, „Er wird Nazoräer heißen“ (Mt 2,23). Messianische Exegese in Mt 1-2, in: *The Four Gospels* 1992. FS F. Neiryneck, Leuven 1992, 1385-1401.

Angesichts dieser theologischen Grundlinien verwundert es nicht, daß sich schon im AT manche Umrisse Neuer Familie abzeichnen. Sie werden z. B. faßbar in dem großangelegten Versuch derjenigen, die hinter dem Buch Deuteronomium stehen, eine klassenlose und solidarische Gesellschaft herbeizuführen, in der innerhalb des Gottesvolks jeder brüderlich mit seinen Mitbürgern umgeht, und in der Armut und Isolation immer wieder durchbrochen werden. Es ist kein Zufall, daß gerade im Deuteronomium das Wort „Bruder“ zum ersten Mal auf breiter Front für den Glaubensgenossen verwendet wird.¹⁹

Die Bruder-Sprache des Deuteronomiums wird von der ntl Gemeinde als Anrede in der Neuen Familie übernommen. Diese stützt sich nicht auf die Bande des Blutes bzw. auf die Solidarität des Clans, sondern auf Jahwes Befreiungstat an Israel, zuletzt im Sühnetod Jesu und in seiner Erhöhung. Das Gottesvolk war nie eine ins Große gesteigerte Familie, sondern es sollte erst im Glauben zur Familie werden – immer neu.

Dies ereignet sich nach der Vorstellung des Buches Deuteronomium besonders bei den drei großen Festen Israels: Dann verläßt jeder seinen gewohnten Lebensbereich und alle versammeln sich vor Jahwe an einem einzigen Ort und werden im Fest zu einer einzigen Familie, zu der auch die Fremden, Waisen und Witwen gehören (vgl. Dtn 16,11.14).

Ohne Zweifel sind die drei großen Wallfahrtsfeste die Stelle im Leben Israels, wo die Wirklichkeit Neue Familie am klarsten in Erscheinung tritt. Besonders augenfällig wird dies am Paschafest.

Ursprünglich ein reines Familienfest, verlagert es sich später an das Ortsheiligtum und zu noch späterer Zeit an das zentrale Heiligtum in Jerusalem. Die Entwicklung des Festes veranschaulicht geradezu den Schritt von der Familiengeschichte zur Heilsgeschichte, von der alten Familie zur neuen.

Die Entwicklungsgeschichte des Paschafestes veranschaulicht allerdings auch, wie im Gottesvolk eine bereits gewonnene Einsicht wieder verloren gehen kann – wie das auch in der Kirchengeschichte vielfach geschehen ist. Das jüdische Paschafest ist ja zumeist wieder zu einem Fest am Ort der natürlichen Familie geworden. Zur Zeit Jesu war das teilweise noch anders. Es ist kein Zufall, daß der zwölfjährige Jesus gerade beim Paschafest in Jerusalem zum ersten Mal den Horizont zur Neuen Familie aufreißt.

Bei seinem Todes-Pascha hat Jesus dann dem Fest seine letzte Vertiefung gegeben: Während sich sonst in Jerusalem innerhalb des Gesamtfestes jede Familie für sich versammelt, um das Osterlamm zu essen, legt sich Jesus *mit seinen zwölf Jüngern* zu Tisch. Er feiert das Pascha ganz bewußt mit dem innersten Kreis seiner Neuen

¹⁹ Vgl. L. Perlitt, „Ein einzig Volk von Brüdern“, in: FS G. Bornkamm, Tübingen 1980, 27-52; H. Ringgren, in: ThWAT I 205-210.

Familie. Und er überliefert ihr sein neues Gebot: den Dienst der Agape. Der vierte Evangelist fügt zum Bild der Tischgemeinschaft das der Fußwaschung hinzu: den eschatologischen Ritus der Aufnahme in das Haus Gottes, die Neue Familie derer, die von Jesus nicht als Waisen zurückgelassen werden.²⁰

Damit sind wir beim Tun Jesu selbst angelangt. Es ist ganz in der Tradition Israels verwurzelt. Aber durch seine Botschaft und Praxis tritt nun endgültig in Erscheinung, daß das Gottesvolk Neue Familie sein soll.

VI. Mitsein mit Jesus

Jesus hat sich mit seinen Worten und Taten ausschließlich an Israel gewandt.²¹ Den Evangelisten ist das so selbstverständlich, daß sie darüber kaum je eigens reden. Für sie ist auch klar, daß die Universalität der Gottesherrschaft durch die Bindung an ein konkretes Gottesvolk nicht beeinträchtigt, sondern überhaupt erst gewährleistet wird. Sie wissen noch: Nur wenn die Gottesherrschaft wenigstens an einer Stelle sichtbar und greifbar wird, tritt auch ihre universale Sinnrichtung und Stoßkraft zutage.

Anders formuliert: Das Reich Gottes kann nur durch ein *concretum* universal werden, andernfalls ist es überall und nirgendwo. Das Reich Gottes muß ein konkretes Volk haben, sonst bleibt es Utopie: es hat sonst nirgendwo auf der Welt einen Ort. Deshalb predigt Jesus nicht in den hellenistischen Städten Palästinas, erst recht nicht in Athen oder Rom, sondern er wendet sich ausschließlich an das Gottesvolk Israel. Es geht ihm um die ganze Welt, aber die ganze Welt kann nur erreicht werden, wenn zuvor in dem einen Volk, das Gott sich seit altersher erwählt hat, die Gottesherrschaft vorbehaltlos und ganz angenommen wird.

Wozu dann aber der Jüngerkreis, den Jesus um sich sammelt? Wozu die Jünger, die er sich aussucht und die er in seine Nachfolge ruft. Es gab und gibt die Theorie, daß Jesus sich erst dann Jünger berufen habe oder sich zumindest erst dann auf seinen Jüngerkreis konzentriert habe, als er feststellen mußte, daß sich der größere Teil Israels seiner Botschaft versagte. In diesem Fall wäre der Jüngerkreis eine Art Ersatz für Israel.

Die Evangelien sprechen in diesem Punkt jedoch eine völlig andere Sprache. Das erste, was sie überhaupt erzählen, ist die Berufung von Jüngern. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken eben damit, daß er sich Jünger erwählt. In den synoptischen Evangelien ist das evident. Aber auch im vierten Evangelium ist es nicht anders.

²⁰ Die Fußwaschung geschieht beim Betreten des Hauses: der Gemeinde!

²¹ Vgl. zum folgenden G. Lohfink, Die Korrelation von Reich Gottes und Volk Gottes bei Jesus, in: ThQ 165 (1985) 173-183.

Aus dem Jüngerkreis wählt sich Jesus die Zwölf: „Er schuf die Zwölf, auf daß sie mit ihm seien und daß er sie sende ...“ (Mk 3,14). Letztes Ziel der Schaffung der Zwölf ist also ihre Sendung, ihre apostolische Existenz für das Zwölfstämmevolk. Aber ihrer Sendung voraus liegt das Mitsein mit Jesus – bleibend.²²

Das Mitsein mit Jesus ist nicht funktional zu verstehen – im Sinne einer bloßen Vorbereitung auf ihre Sendung. Es meint mehr: Das Miteinander zwischen Jesus und seinen Jüngern ist bereits das Neue im Gottesvolk, das endzeitliche Wunder, die sich anbahnende Erfüllung, auf die das lange Suchen Israels nach der richtigen Form von Gesellschaft, in der Frieden und Gerechtigkeit wohnen, immer hingedrängt hatte. Und genau in diesem Mitsein der Jünger mit Jesus beginnt die Neue Familie.²³

Der Jüngerkreis, insbesondere der Zwölfekreis²⁴ ist die um den Messias, den Immanuel gesammelte Mitte des endzeitlichen Israel. Er soll die endzeitliche Existenz Israels unter der Herrschaft Gottes jetzt beginnen lassen. Auf die Frage der Pharisäer nach dem Kommen der Basileia antwortet Jesus: „Das Reich Gottes ist schon mitten unter euch“ (Lk 17,21) – im Miteinander des Messias und des sich jetzt zur Neuen Familie erneuernden Gottesvolks.

Selbstverständlich war Jesus als der Messias und der Sohn Gottes das eigentliche Wunder in Israel. Ohne dieses Urwunder hätte es keine Neue Familie gegeben. Selbstverständlich war er der, von dessen Hingabe an den Willen des Vaters und von dessen absoluter Treue zu seinem Auftrag alles abhing. Aber es gab in Israel ein zweites Wunder: Daß dieser Eine und Einzige dort Menschen fand, die um der Sache Gottes willen alles hinter sich zurückließen – sogar ihre Familien und ihren Besitz – und mit ihm zusammen das Wagnis Neuer Familie im Raum der angekommenen Herrschaft des Vaters begannen. Jesus verhiess ihnen – freilich unter Verfolgungen – hundert Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker (Mk 10,30), also ein Leben in der Neuen Familie unter der Herrschaft des „Vaters im Himmel“.

Würden wir das breit ausgefächerte Erzähl- und Logienmaterial zum Thema im NT durchmustern, so zeigte sich bald: Die Neue Familie ist keine schmückende Zutat zum Gottesvolk, aber auch keine geschichtlich bedingte Ausnahmesituation einer heroischen Anfangszeit, sondern ist die Mitte und der Sinn des Volks Gottes.

Statt anderer Texte wählen wir – in der Festgabe für den Bischof – das Herrengebet. Die Beschränkung auf das Vaterunser ist dadurch gerechtfertigt, daß es kaum einen anderen Text gibt, der seinen Sitz im Leben so eindeutig im Jüngerkreis hat und der so eindrucksvoll die Grundlagen der Neuen Familie formuliert.

²² Vgl dazu G. Lohfink, Zur Figur der Zwölf im Neuen Testament, in: Mit Jesus sein – von ihm gesandt. Dokumentation zum Priestertag am 3. Mai 1993 anlässlich des silbernen Bischofsjubiläums von Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt. Hrsg. v. Erzbischöflichen Generalvikariat, Paderborn 1993, 20-34.

²³ Vgl. dazu auch J. Jeremias, Neutestamentliche Theologie I, Gütersloh 1971, 164ff.

²⁴ Vgl. jetzt auch K. Berger, Theologiegeschichte des Urchristentums, (UTB. W), Tübingen/Basel 1994, 131-139.

VII. Das Vaterunser als Gebet der „Neuen Familie“

Das Vaterunser hat Jesus dem Jüngerkreis als ureigenes Gebet²⁵ übergeben. Es formuliert keine allgemein-religiösen Wahrheiten, sondern ist in einer konkreten Geschichte verwurzelt: Es setzt die Situation der Neuen Familie der Nachfolger Jesu voraus, die „alles verlassen“ haben, um „mit ihm sein“ zu können. Jesus überliefert dieses Gebet denen, die bereit sind, von ihm neu und endgültig zu lernen, wie sich der Vater das endzeitliche Israel zu formen gedenkt.

Joachim Jeremias hat als Grundüberzeugung Jesu herausgestellt: „Vaterschaft Gottes gibt es nur im Bereich der Basileia.“²⁶ Diesen Bereich bildet aber die von Jesus gesammelte Neue Familie. So setzt bereits die Eröffnung des Vaterunsers unabdingbar den Zusammenhang der Neuen Familie voraus.

Auch *die erste Bitte* gehört in die konkrete Situation der Jüngergemeinde Jesu. Als Jesus Simon und Andreas von ihren Netzen wegrief, verhiess er ihnen: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mk 1,17). Er sprach damit das Thema der *Sammlung Israels* an. Wie Fischer ihr Netz ins Meer werfen, um Fische aller Art zu fangen (vgl. Mt 13,47), so werden Jesus und seine Jünger in Israel die Glaubenden sammeln.

Die erste Vaterunserbitte ist ganz offenkundig eine Sammlungsbitte.²⁷ Denn die Formel, daß Gott seinen Namen heiligt, findet sich im gesamten AT nur bei Ezechiel, und sie hat dort ihren präzisen, genau umrissenen Sinn. Ezechiel zufolge wird Gott seinen Namen vor allen Völkern dadurch heiligen, daß er Israel sammelt, es erneuert und wieder zu seinem heiligen Volk macht (Ez 20,41; 36,24-28).

Auffälligerweise lautet die erste Vaterunserbitte nicht „Vater, heilige deinen Namen!“ Jesus formuliert im Passiv und läßt somit offen, wer den Namen Gottes heiligt. Einerseits soll Gott selbst seinen Namen heiligen, indem er Israel sammelt und erneuert. Andererseits sollen die Jünger, die Jesus zu „Menschenfischern“ gemacht hat, zusammen mit ihm Israel sammeln und so den Namen Gottes heiligen. Die erste Vaterunserbitte formuliert also sehr genau die eigentliche Aufgabe des Jüngerkreises: mitzuarbeiten bei der endzeitlichen Sammlung Israels. Diese Sammlung wird aber nur gelingen, wenn sich die Jünger zuvor selbst als Neue Familie um Jesus sammeln lassen.

Auch *die zweite Bitte* erwächst unmittelbar aus der konkreten Situation der Jüngergemeinde: Die endzeitliche Sammlung des Gottesvolks ist kein Selbstzweck. Es geht dabei um die Ehre Gottes. Seine Herrschaft soll in der Welt endlich einen Ort haben, wo sie durchgängig, all-täglich offenbar werden kann. Solange nicht ganz Israel zu seinem Herrschaftsbereich geworden ist, muß sich wenigstens die Neue Familie der

²⁵ Vgl. den Rahmen in Lk 11,1.

²⁶ J. Jeremias, a.a.O. (Anm. 23) 176.

²⁷ G. Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?* Freiburg i. Br. 1982, Neuauflage (Herbü 1798) 1993, 25-28.

Jünger ganz und ungeteilt seiner Herrschaft öffnen und nicht länger „zwei Herren“ dienen. Deshalb kann Jesus seinem Jüngerkreis zusprechen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32).²⁸

Es ist also nur konsequent, daß die Jünger als die Neue Familie Jesu um das Kommen der Gottesherrschaft beten. Wieder bleibt das handelnde Subjekt in der Bitte ausgespart. Gott selbst soll seine Herrschaft herbeiführen, aber auch die Jünger sind Handelnde auf die Ankunft der Gottesherrschaft hin: Sie bilden um Jesus den Raum, auf den er hinweisen kann: „Siehe, die Gottesherrschaft ist mitten unter euch“ (Lk 17,21). Damit dieser Ort anschaulich da ist, bedarf es der Verflechtung des Lebens in der Jüngergemeinde, wie sie nach Ostern umfassend geschieht.

Die dritte Vaterunserbitte setzt wiederum die Jüngergemeinde als Neue Familie voraus. Wir dürfen davon ausgehen, daß die Mehrzahl der Familien, aus denen Jesu Jünger kamen, gläubige Familien waren. Sie hielten die Gebote; sie rezitierten zweimal täglich das „Höre Israel“; sie gingen am Sabbat in die Synagoge. Und trotzdem erfuhren diejenigen, die Jesus nachfolgten, auf ihn hörten und ihm vertrauten, etwas überwältigend Neues, das sie in ihren Familien trotz deren Frömmigkeit niemals erfahren hatten: Sie waren plötzlich eingebunden in eine Geschichte, die den normalen Gesichtskreis ihrer alten Familien und ihrer Synagogen weit überstieg. Es ging in dieser Geschichte um das Schicksal des Gottesvolks im ganzen und um dessen Auftrag, für alle Völker „Segen zu sein“.

Jesus hatte seine Jünger mit Sätzen provoziert wie dem über Johannes, den größten der vom Weibe Geborenen, und den kleinsten im Bereich der Basileia, der größer sei als der größte Prophet. Die Jünger ahnten zumindest, daß sich die Geschichte zwischen Gott und seinem Volk bzw. zwischen Jesus und Israel gerade auch daran entschied, ob sie sich selbst ganz an das Neue hingaben, das in ihrer Mitte geschah. Jesus nennt die Hingabe an das Handeln Gottes, das jetzt in Israel durch ihn geschieht: den Willen Gottes tun. Und er sagt, als er die Neue Familie feierlich stiftet: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Den Willen Gottes tun meint in der Vaterunserbitte also die Hingabe an diese mit Jesu Kommen eröffnete einmalige, neue Geschichte, in der Gott jetzt endzeitlich an seinem Volk handelt. Dieses Sich-in-Dienst-nehmen-Lassen für das Handeln Gottes ist der eigentliche Boden der Neuen Familie, die deshalb mehr ist als ein nur natürliches Miteinander von Menschen.

In der dritten Vaterunserbitte beten die Jünger Jesu darum, daß Gott seine Geschichte, seinen Heilsplan, seinen Willen in der Welt geschehen lasse. Und sie beten gleichzeitig darum, daß sie selber dem Geschichtshandeln, dem Heilsplan Gottes in ihrem Mitgehen mit Jesus und ihrem Miteinander Raum geben können.

²⁸ Vgl. dazu R. Pesch, *Die kleine Herde. Zur Theologie der Gemeinde (Reihe X)*, Graz/Wien/Köln 1973.

Mit *der vierten Bitte* beginnt der zweite Teil des Herregebets, in dem die Situation der Jüngergemeinde noch unübersehbarer in den Vordergrund rückt. Im Raum der Herrschaft des Vaters soll sich ihr Vertrauen in ihrer Sorglosigkeit spiegeln. In dem Maße sie zu einer Neuen Familie werden, haben sie mehr „Kredit“, mehr Sicherheit, als ihnen ihre alte Familie, ihr Besitz, gesellschaftliche oder staatliche Institutionen verbürgen könnten. Und manche von ihnen können all ihre Kraft der Sammlung des Gottesvolks zur Verfügung stellen, in der Gewißheit, daß in der Neuen Familie für ihren Lebensunterhalt gesorgt ist. Hierher gehört Jesu Wort: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder was ihr trinken werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet ...“ (Mt 6,25ff).

Die Brotbitte ist das Gebet um die Tischgemeinschaft der Neuen Familie, die täglich neu aus der Kraft des Glaubens entsteht und in der so – wie manche ausgelegt haben – das „Brot der kommenden Welt“²⁹ schon jetzt gegessen werden darf. Diese Bitte zielt auf den Erhalt der Gemeinschaft derer, für die gilt, daß keiner, der Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder und Äcker um Jesu willen verließ, nicht schon in diesem Leben das Hundertfache dafür erhielt. Diese Bitte kann nur in der Haltung des „als ob nicht“ gesprochen werden, wie sie Paulus als die eschatologische Existenz in der Gemeinde beschrieben hat (vgl. 1 Kor 7,28ff): Sich um das Essen zu sorgen, als sorgten wir uns nicht.

Auch *die fünfte Bitte* des Vaterunsers wird erst wirklich verständlich, wenn wir sie als Bitte der Neuen Familie um Jesus begreifen. Die Bitte um Vergebung bekommt dort eine besondere Dringlichkeit, wo Glaubende sich zu einem neuen Miteinander unter dem klärenden und alles aufklärenden Licht des Evangeliums sammeln lassen. Dann fallen alle Mauern, die jeder einzelne und jede Familie um sich herum aufgebaut hat. Dann bleibt nicht mehr verborgen, wer der andere ist; und es wird offenbar, daß jeder dem anderen unendlich viel schuldig bleibt.

Die gegenseitige Versöhnung erhält eine neue Dimension, wo sie die Grundlage des Zusammenlebens in der Neuen Familie wird. Anders ist die erschrockene Frage des Petrus, wie oft am Tag er denn seinem Bruder vergeben müsse, nicht zu verstehen. Matthäus hat in seiner Komposition der Gemeinderede (Mt 18) deutlich gemacht, daß die Antwort auf die Frage des Petrus ohne die Versammlung der Gemeinde nicht gelebt werden kann. Ihr ist ja die Vollmacht der Sündenvergebung anvertraut (vgl. Mt 18,18).

Sonderbarerweise endet das Vaterunser in seiner ältesten Fassung abrupt mit *der sechsten Bitte* „Und führe uns nicht in Versuchung“. Für ein solches Gebetsende gibt es in den damaligen jüdischen Gebeten keine Parallele.

Jesus weiß offenbar, daß die Neue Familie der Jüngergemeinde das komplexeste und gefährdetste Gebilde der Weltgeschichte ist. Wenn je, dann hat hier der Widersacher, die gesammelte Kraft des Bösen, ihr Betätigungsfeld. Die Schicksalsgemeinschaft mit Jesus – Verfolgung, Leiden, Tod – ist von diesem selbst seiner Jüngerge-

²⁹ Vgl. dazu J. Jeremias, a.a.O. (Anm. 23) 193f.

meinde vorausgesagt – und: daß der Satan sie aussieben möchte (vgl. Lk 22,31)! Die „Söhne Gottes“ bzw. die „Kinder Gottes“, zu denen in der Neuen Familie alle neu geboren werden, sind die besondere Zielscheibe des Diabolos, der auch Jesus, den Sohn Gottes, nach dessen Taufe versuchte. Er zielt auf die Haarrisse ihres Vertrauens, um Einbruchsstellen zu finden, auf das Skandalon, das den Kleinen gegeben werde, auf den Hochmut, der vor dem Fall kommt.

Daß es in den jüdischen Gebeten für den Schluß des Vaterunsers keine Parallelen gibt, ist sachgemäß: Zuvor gab es das stets gefährdete Gebilde der Jüngergemeinde, die Realimagination der Neuen Familie noch nicht. Sie bedarf der beständigen Erlösung vom Bösen.

VIII. „Ein guter Familienvater“

Im Volk Gottes, das als Neue Familie lebt, erhält auch das Amt des Bischofs seine unverwechselbare Kontur. Zum Hundertfachen, das Jesus den Gliedern der Neuen Familie verspricht, gehören ja nicht die Väter – weil alle die Familie des einen Vaters im Himmel bilden (vgl. Mk 10,30). Und Jesus wollte ja auch nicht, daß sich jemand in der Gemeinde Vater nenne (vgl. Mt 23,9).

Dem „Vater Bischof“³⁰, der diesen Titel unter diesen Einschränkungen führt und der auch der Neuen Familie „ein guter Familienvater sein soll“ (1 Tim 3,4f), ist das kostbarste „Gut anvertraut“ (2 Tim 1,12), das Vermächtnis, die Stiftung Jesu: Volk Gottes als Neue Familie.

³⁰ Vgl. R. Pesch, Vater Bischof?, in: Die Bibel kritisch lesen (ThPu 14), Olten/Freiburg i. Br. 1970, 23-29.